



Kristina Seidelsohn

Aufwertung von Quartieren und Bildung

Zur Bedeutung informeller Räume für Jugendliche und ihre soziale Teilhabe

In der Stadtentwicklung wird seit einigen Jahren neben der Vernetzung von Bildungsinstitutionen zunehmend die Bedeutung des Stadtquartiers als Ort informeller Bildungsräume diskutiert. Der Beitrag beleuchtet die Rolle öffentlicher Räume und Plätze für marginalisierte Jugendliche in benachteiligten Stadtquartieren. Es geht um Quartiere, die eine Aufwertung und damit einhergehende Verdrängungsprozesse erfahren. Wenn Jugendliche hier städtische Freiräume als informelle Lernorte mitgestalten können, entsteht gesellschaftliche Teilhabe – unreflexive Stadtentwicklung hingegen kann zu neuerlicher Marginalisierung führen und soziale Ausschlüsse verstärken.

Das Stadtquartier als Ort informeller Bildungsräume

Die Themenfelder der Bildung und Bildungsräume haben für die Stadtentwicklung und Stadtplanung in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen und werden zunehmend als zu integrierende Handlungs- und Politikbereiche gedacht. Dabei werden besonders die Vernetzung von Bildungsinstitutionen, wie Schulen und Kitas, in Stadtquartieren in den Blick genommen, die von Armut und sozialer Benachteiligung betroffen sind. Die Bildungsnetzwerke sollen die Übergänge im Bildungssystem beobachten und verbessern, weil diese für die weitere Laufbahn, den Einstieg in den Beruf und die soziale Lage entscheidend sind (vgl. auch Aring 2014). Zunehmend erfahren auch informelle Bildungsorte wie die Peergroup und der öffentliche Raum als außerschulische Lernorte mehr Aufmerksamkeit. Sie können als lebensweltliche Situationen des Lernens und der Lernprozesse beschrieben werden, die informell in der Familie, auf der Straße, dem Bolzplatz und im Sozialraum erworben werden. „Mit diesem raumsensiblen Bildungsverständnis rücken Räume und Orte stärker als zuvor in den Fokus der Debatte um Bildung“ (Heinrich 2018, S. 2). Für Stadtquartiere werden informelle Räume und ihre Bedeutung für die Transformation hin zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit diskutiert und als wichtige „Lern- und Bildungsorte für Akteure“ (Kraas et al. 2016, S. 453) hervorgehoben.

Warum sind diese Räume und Orte wichtig? Und was haben Sie mit Bildung zu tun?

Bildungsprozesse und -orte werden in der neueren Bildungsdebatte breiter gefasst. So werden Orte der informellen Bildung als prägend für die Wahrnehmung und Bewertung von Situationen und für die Entwicklung sozialer Kompetenzen betrachtet (vgl. Deinet/Derecik 2016, S. 17). Neben dem Erwerb von formalem Wissen und kognitiven Fähigkeiten in Bildungseinrichtungen, wie der Schule, kommt somit auch der Alltagsbildung eine wichtige Rolle zu. Das „inkorporierte kulturelle Kapital“ (Bourdieu 1987)

bezeichnet Bildungsprozesse, die in der Familie und im sozialen Nahraum erworben werden. Es bleibt vor-bewusst, prägt den Habitus als Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschema und bildet damit auch eine Grundlage für das soziale Lernen und die Toleranz gegenüber anderen sozialen Gruppen. Bourdieu (1991) spricht in diesem Zusammenhang von sozialen Hierarchien, die sich räumlich niederschlagen und in informellen Räumen, wie dem Bolzplatz oder anderen öffentlichen Plätzen, sichtbar werden. Die Frage, welche Bedeutung den „Begegnungen in öffentlichen Räumen für das gemeinschaftliche Zusammenleben in urbanen Quartieren [zukommt] und der Einfluss des physisch-materiellen Raums hierbei, sind viel diskutierte Themen in der angewandten Geographie sowie der interdisziplinären Stadtforschung und -planung“ (Räuchle/Berding 2020, S. 87).

Informelle Räume bekommen eine weitere Bedeutung vor dem Hintergrund des urbanen Wandels. Städte sind zunehmend von sozialer Ungleichheit und sozialräumlicher Polarisierung sowie von Aufwertungs- und Verdrängungsprozessen in sozial benachteiligten, ethnisch-kulturell vielfältigen Stadtquartieren geprägt. Der Zuzug mittelschichtorientierter Menschen verändert das Angebot von Infrastruktur, Bildungseinrichtungen und den Charakter öffentlicher Räume, gleichzeitig kommen neue Lebensformen und Lebensstile in das Quartier (vgl. Seidelsohn 2018). Zudem kann die Verbesserung von Bildungslandschaften zum Standortfaktor für Städte und Kommunen werden und Prozesse der Gentrifizierung vorantreiben – worin sich die Ambivalenzen bei der Verbindung von Stadtentwicklung, Stadtplanung und Bildung zeigen (vgl. Schnur 2018, S. 383f.).

Diese Stadtentwicklungsprozesse nehmen auch Einfluss auf die räumlichen Entfaltungsmöglichkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie können in der Regel wenig an den neu entstandenen Konsumräumen, wie Cafés oder Bars, partizipieren, weil ihnen meist die finanziellen Möglichkeiten fehlen. Der räumlich kleinere Radius von Jugendlichen im Vergleich zu Erwachsenen erhöht ihre Identifikation und Verbundenheit mit dem Stadtquartier, un-

geachtet bestehender Problemlagen, und stellt eine feste Grenze nach außen dar. So stellen befragte Jugendliche in einem Quartier im Norden Berlin-Neuköllns heraus: „Man kann das gar nicht beschreiben, weil ja man lebt hier man wächst auf ja und dann findet man [das Stadtquartier] einfach cool“ (Seidelsohn 2018, S. 496). Zudem sind in sozial benachteiligten Stadtteilen vielfach beengte Wohnverhältnisse vorhanden, weshalb Jugendliche häufig in den öffentlichen Raum ausweichen. Hier werden sie dann als „störend“ empfunden oder von den Plätzen verdrängt (vgl. Behn/Schroer-Hippel 2019). Gleichzeitig kulminieren vielfältige Problemlagen, die sich auch in Vandalismus, Drogenkonsum oder einer hohen Belastung mit Jugendgewalt im öffentlichen Raum zeigen. Wie sich die Aufwertung und Verdrängung durch neu hinzuziehende Gruppen auf öffentliche Räume und Plätze der „alteingesessenen“, marginalisierten Jugendlichen und ihre soziale Teilhabe auswirkt, soll im Folgenden weiter diskutiert werden.



Abb. 1 und 2: Fassadensanierung als Zeichen von räumlicher Aufwertung im Quartier, Berlin-Neukölln (Quelle: eigene Aufnahmen)

Wie sich Aufwertung und Verdrängung auf Jugendliche auswirkt

Das Thema Räume nimmt für Jugendliche eine hohe Bedeutung ein, wie verschiedene Akteure in der Jugendarbeit wiederholt herausstellen. Gleichzeitig fehlen jedoch öffentliche Plätze und Möglichkeiten des ungestörten Beisammenseins für Jugendliche in urbanen Räumen, insbesondere in sozial benachteiligten Stadtquartieren. „Jugendliche gelten, auch unabhängig von einer Gewaltproblematik, oftmals als unerwünscht“ (Behn/Schroer-Hippel 2019, S. 52). Vor dem Hintergrund der Aufwertung und Verdrängung werden diese Orte des informellen Lernens noch weniger. Wie die Evaluation eines Projekts in Berlin-Neukölln zur „kiezorientierte[n] Gewaltprävention im Sozialraum“ zeigt, erfahren die Jugendlichen, „dass neuhinzugezogenen Erwachsenen Räume zugestanden werden, die ihnen selbst verwehrt bleiben“ (ebd.), wie beispielsweise Brachflächen, die neu Zugezogene für ihre Projekte nutzen. Die Evaluation stellt fest, dass positive Veränderungen und Befriedung auf öffentlichen Plätzen, u. a. durch den Einbezug der Eltern und

Anwohner, eine räumliche Verdrängung der Jugendlichen nach sich ziehen kann und damit eine als problematisch wahrgenommene Situation an andere Orte verschiebt. Doch auch diese Möglichkeiten der Verlagerung der jugendlichen Aktivitäten in andere öffentliche Räume können durch Aufwertungsprozesse im Stadtquartier eingeschränkt werden. Die Gentrifizierungsprozesse bedeuten dann, dass es kaum nichtkontrollierte Räume mehr für Jugendliche gibt und auch die kontrollierten Räume, wie Jugendeinrichtungen, weniger werden. Aber auch andere Gruppen können verdrängt werden, beispielsweise kleine Kinder oder Mädchen durch die Dominanz von männlich dominierten Gruppen auf öffentlichen Plätzen (vgl. ebd.).

Die Aufwertungsprozesse in vormals marginalisierten Quartieren und Stadtteilen haben jedoch auch Einfluss auf das soziale Klima und die Wahrnehmungen und Bewertungen unterschiedlicher sozialer Gruppen vor Ort. Denn neben dem Verlust informeller Räume und Plätze nehmen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch eine gesamtgesellschaftliche Verdrängung wahr. Dies lässt sich am Beispiel einer Studie über die Veränderungsprozesse in Quartieren des Berliner Stadtteils Nord-Neukölln illustrieren. Die Aufwertung begann in den späten 2000er Jahren, insbesondere im Reuterquartier, damals ein Quartiersmanagementgebiet im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“, das mittlerweile beendet wurde. Was zunächst als Revitalisierung begrüßt wurde und einer „Broken-Windows-Situation“ entgegenwirken sollte, zeigt sich heute als Diskurs über die zunehmende Verdrängung einkommensschwacher und statusniedriger Gruppen, auch in anderen Stadtquartieren des Stadtteils. Dies betrifft auch Menschen, die selbst oder aufgrund ihrer familiären Geschichten einen „Migrationshintergrund“ haben – mittlerweile aber bereits in zweiter oder dritter Generation ansässig sind. Diese Menschen, und darunter viele Jugendliche, sind, bezogen insbesondere auf die Quartiere und Stadtteile, „Alteingesessene“ und vielfach tief verwurzelt an ihrem Wohn- und Lebensort.

Während in früheren Jahren die Erfahrung von Arbeitslosigkeit und verweigerter Zugänge zum Arbeitsmarkt in Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers geäußert wurde (vgl. Seidelsohn 2018, S. 468), äußern sich prekäre Verhältnisse heute darin, dass die Befürchtung besteht, sich trotz Arbeitsstelle Wohnung und Lebensmittel nicht mehr leisten zu können. Das Ergebnis ist ähnlich – der Abstand zu den Mittelschichten bleibt bestehen. Und es bedeutet eine doppelte Anerkennungsverletzung, insbesondere bei den jüngeren Bewohnerinnen und Bewohnern „mit Migrationshintergrund“. Sie sind bereits „alteingesessen“, werden aber in medialen und politischen Debatten wiederholt als „Migranten“ und damit „Zugezogene“ betitelt, wie auch die Diskussion um die Ausschreitungen in der Silvesternacht in Berlin-Neukölln zeigen. Zudem sind sie auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt sowie auf dem Miet- und Eigentums-



markt nach wie vor häufig von Diskriminierung betroffen (vgl. Tajeri 2022). Zudem fehlt es vielfach an politischer Partizipation und Repräsentation, insbesondere im Bereich der lokalen Demokratie. Diese Dimensionen sozialer Desintegration können die Bildung von Vorurteilen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen, die Abwertung schwächerer Gruppen (vgl. Anhut/Heitmeyer 2000) und weitere gesellschaftliche Marginalisierung begünstigen.

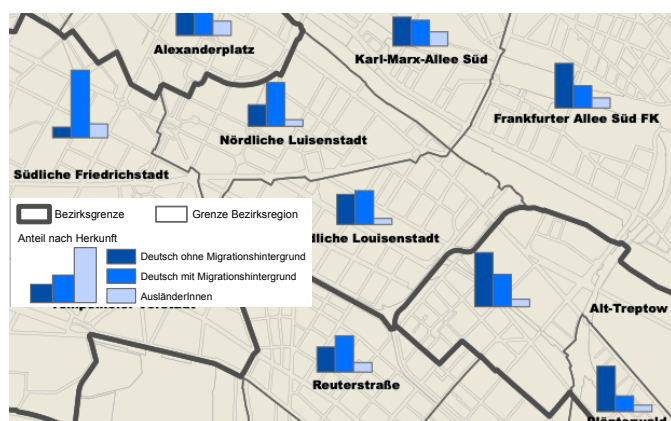


Abb. 3: Anteile Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren an Gesamt nach Herkunft je Bezirksregion 2020 in Berlin (Ausschnitt) (Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2020)

Diese Entwicklungen, lokal vor Ort wie gesamtgesellschaftlich, nehmen auch die Jugendlichen wahr. „Neben der Angst, dass die Familie die Wohnung verlieren könnte, wird es für Jugendliche unattraktiver, eine Ausbildung zu beginnen, wenn sie wissen, dass sie sich keine Wohnung leisten können“ (Behn/Schroer-Hippel 2019, S. 52), wie Sozialarbeiter dauernd von den Jugendlichen hören würden. Somit zeigt sich das Zusammenwirken von strukturellen sozialen Problemlagen und Konflikten in öffentlichen Räumen, die in ihren subjektiven Verarbeitungsformen in gruppenbezogene Vorurteile münden können (vgl. Seidelsohn 2018). So bestehen Unterschiede im Lebensstil der neu hinzugezogenen und alteingesessenen Gruppen, die wiederum Konflikte im öffentlichen Raum begünstigen können. Die Autorinnen Behn/Schroer-Hippel (2019, S. 53) stellen heraus, dass wenig Verständnis von beiden Seiten bestehe und der Ton sich verschärft habe. Die neu Hinzugezogenen würden Toleranz gegenüber ihrem Lebensstil erwarten, seien aber gleichzeitig Teil der Verdrängung, und ihre Versuche, die Jugendlichen einzubeziehen, würden häufig scheitern aufgrund ihrer Unkenntnis der Problemlagen. Die Folge könne eine beidseitige Enttäuschung sein und das Konfliktpotenzial erhöhen, was sich zum Beispiel in einem Erstarken politischer Radikalisierung Jugendlicher, die Antisemitismus und Homophobie zeigen kann (vgl. ebd.). Mit Blick auf öffentliche Orte und Plätze als informelle Lernräume wird [aufsuchende] Sozialarbeit notwendig, doch auch die Stadtplanung hat diese Plätze noch zu wenig im Blick.

Wie können informelle Bildungsräume den sozialen Zusammenhalt stärken?

Das Zusammenwirken von sozialen und räumlichen Problemlagen verdeutlicht, dass informelle Lernräume, wie öffentliche Plätze und Orte, eine hohe Bedeutung für Jugendliche besitzen. Sie bilden einen Baustein in der Bildungslandschaft und prägen das soziale Lernen, das „inkorporierte soziale Kapital“ (Bourdieu 1987) und den sozialräumlichen Zusammenhalt mit. Vor dem Hintergrund von Aufwertungs- und Verdrängungsprozessen in sozial benachteiligten Stadtteilen entsteht mitunter eine Konkurrenz um öffentliche Plätze und Orte sowie um den Zugang zu (guten) Bildungsinstitutionen, wie Schulen und Kindertagesstätten. Dies bedeutet eine Verwehrgung von Bildungschancen im formalen und informellen Bereich für marginalisierte Jugendliche, wenn sie von ihren öffentlichen Plätzen und Orten vertrieben werden. Deshalb ist eine stadtpolitische Diskussion wünschenswert über die grundsätzliche Frage, in welchem Ausmaß auch Jugendlichen angemessene Orte und Plätze zugestanden werden und wie eine Konkurrenz mit neu hinzuziehenden Gruppen oder mit anderen (unerwünschten) Nutzergruppen, wie Trinkern, Junkies und Dealern, auf Plätzen vermieden oder besser moderiert werden kann (vgl. Behn/Schroer-Hippel 2019, S. 56). Denn auch hier ist eine Verschiebung der Problemstellungen zu beobachten, die sich aufgrund einer zunehmenden Privatisierung von Räumen und den Einsatz privatwirtschaftlicher Security entwickeln können (vgl. Seidelsohn 2018, S. 309 ff.).

Welche Möglichkeiten bestehen vonseiten verschiedener stadtpolitischer und wohnungswirtschaftlicher Akteure, diesem Trend entgegenzuwirken? Ein Beispiel stellt das Projekt in Berlin-Schöneberg „Stadtraum Plus“ dar. Die von der Wohnungsbaugesellschaft Gewobag gegründete Stiftung Berliner Leben stellt über das Projekt verschiedene Angebote für Jugendliche bereit, u. a. für Sport- und Kulturarbeit im Stadtquartier. Durch die Unterstützung und Vernetzung von Akteuren vor Ort werden die Perspektiven und Angebote für Kinder und Jugendliche gestärkt. Bei der Gestaltung von Räumen sollte der Partizipation der Jugendlichen eine hohe Bedeutung zukommen, weil diese auch das subjektive Empfinden über Autonomie verbessern und das Verantwortungsgefühl erhöhen kann. Mit Blick auf öffentliche, frei zugängliche und damit unkontrollierte Plätze können diese durch lebensweltliche, aufsuchende und platzorientierte Sozialarbeit besser moderiert und eine Verdrängung der Jugendlichen vermieden werden. Die Evaluation des Projekts in Berlin-Neukölln zur „kiezorientierte[n] Gewaltprävention im Sozialraum“ verdeutlicht, dass die Schaffung von Sozialraumkoordination und der Aufbau von vernetzten Akteursallianzen, wie Sozialarbeit, Polizei, Jugendamt u. a., ein vielversprechender Ansatz insbesondere zur Begegnung



von Jugendgewalt im öffentlichen Raum darstellt, der jedoch verstetigt und ausgeweitet werden müsse (vgl. Behn/Schroer-Hippel 2019, S. 56).

Der Einbezug der Zivilgesellschaft, wie Eltern und Anwohner, spielt ebenfalls eine Rolle, wobei eine Überforderung mit den multiplen Problemlagen vermieden werden sollte (vgl. Freiheit/Seidelsohn 2016). Der Gipfel zur Jugendarbeit in Berlin, der im Anschluss an die Silvesterausschreitungen durch die Regierende Bürgermeisterin ins Leben gerufen wurde, erscheint als positiver Ansatz, alle Akteure – auch die Jugendlichen – mit an den Tisch zu nehmen und deutlich mehr Geld für Jugendarbeit und Gewaltprävention bereitzustellen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Bemühungen nicht durch die im Bezirk Berlin-Neukölln geplanten drastischen Kürzungen im sozialen Bereich, wie Schulreinigung, Spielplätze und Jugendhilfe (Horbach 2023, Tagesspiegel), wieder relativiert und unterlaufen werden.

Denn öffentliche Plätze und Orte können, wenn sie gut gemacht sind (z. B. durch aufsuchende Sozialarbeit), die wahrgenommene Teilhabe der Jugendlichen erhöhen und dem Gefühl der räumlichen und gesamtgesellschaftlichen Verdrängung entgegenwirken. Damit eine Verständigung zwischen verschiedenen sozialen Gruppen moderierend begleitet und das Konfliktpotenzial zwischen neu hinzuziehenden und Alteingesessenen vermindert werden kann – auch wenn sie die Ursachen der Verdrängung auf dem Miet- und Wohnungsmarkt kaum bekämpfen können. Die Relevanz der Stadtplanung bei der Gestaltung der öffentlichen Räume wird zwar unterschiedlich beurteilt, aber es wird wiederholt herausgestellt: „Dass Menschen positive Erfahrungen mit Begegnungen in öffentlichen Räumen machen, kann jedoch durch ‚organisierte Begegnungen‘, die z. B. von den QMs oder der GWA initiiert werden, gefördert werden“ (Räuchle/Berding 2020, S. 91). Darüber hinaus führen die Autoren Räuchle und Berding (2020) aus: „Während sich am Quartier also verdeutlichen lässt, dass man die Relevanz des Freiraums für Begegnungen derzeit weder über- noch unterschätzen darf, spricht viel dafür, dass seine Bedeutung für das soziale Zusammenleben vor Ort eher zunehmen wird“ (ebd.).

Die Autoren Budde und Hummrich (2016) schlagen eine relationale Betrachtungsweise auf die Bildungsorte vor, die auch die für die Jugendlichen bedeutsamen informellen Räume, wie öffentliche Plätze und Orte, systematisch in den Blick nimmt und vor dem Hintergrund der Veränderungen von Bevölkerungsstruktur und sozialräumlichem Wandel und Infrastruktur reflektiert. Um diese außerschulischen Lernorte adäquat miteinzubeziehen und ihr Potenzial auszuschöpfen, „wird die Etablierung von lokalen Bildungslandschaften angestrebt“ (ebd. S. 17), die sowohl die formellen Bildungsinstitutionen als auch informelle Lernräume verknüpft und planerisch gestaltet. Dabei bleibt die Partizipation der Jugendlichen eine wichtige Aufgabe, um

nicht zuletzt die lokale Demokratie und die sozialen Teilhabemöglichkeiten zu stärken – sowohl gesamtgesellschaftlich als auch vor Ort im Stadtquartier als Lebens- und Bildungsort.



Dr. Kristina Seidelsohn

Seniorwissenschaftlerin Forschung & Stadtentwicklung, vhw e. V., Berlin

Quellen:

- Aring, J. (2014). Integration hoch zwei. Bildungslandschaften und Stadtentwicklung verknüpfen. In *Forum Wohnen und Stadtentwicklung* 3/2014, S. 115–120.
- Anhut, R./Heitmeyer, W. (2000). Einleitung: Bedrohte Stadtgesellschaft? Anknüpfungen an klassische Konzepte und Analysen. In: Heitmeyer, W./Anhut, R. (Hrsg.): *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Juventa Verlag, Weinheim/München, S. 9–14.
- Behn, S./Schroer-Hippel, M. (2019). „Auf die Plätze!“: Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum: Evaluation eines Projekts in Berlin-Neukölln.
- Bourdieu, P. (1987): *Die feinen Unterschiede*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (1991): *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*. In: Wentz, M. (Hrsg.): *Stadt-Räume*. Campus, Frankfurt a. M., New York, S. 25–34.
- Budde, J./Hummrich, M. (2016): Die Bedeutung außerschulischer Lernorte im Kontext Schule – eine erziehungswissenschaftliche Perspektive. In: Erhorn, J./Schwier, J. (Hrsg.): *Pädagogik außerschulischer Lernorte. Eine interdisziplinäre Annäherung*. Transcript, Bielefeld, S. 29–52.
- Deinet, U./Derecik, A. (2016): Die Bedeutung außerschulischer Lernorte für Kinder und Jugendliche. Eine raumtheoretische und aneignungsorientierte Betrachtungsweise. In: Erhorn, J./Schwier, J. (Hrsg.) (2016): *Pädagogik außerschulischer Lernorte. Eine interdisziplinäre Annäherung*. Transcript, Bielefeld, S. 15–28.
- Freiheit, M./Seidelsohn, K. (2016): Perspectives on Conflicts and Potentials in a Changing Neighbourhood: Berlin-Neukölln and the Role of Urban Governance. In: Sirkeci, I./Cohen, J. H./Yazgan, P. (Hrsg.): *Conflict, Insecurity and Mobility*. Transnational Press, London, S. 77–88.
- Harbach, M. (2023): Wachschatz, Schulreinigung, Spielplätze, Jugendhilfe. Berliner Bezirk Neukölln plant drastische Kürzungen im sozialen Bereich. In: *Tagesspiegel*, 28.06.2023. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/wachschatz-schulreinigung-spielplatze-jugendhilfe-berliner-bezirk-neukolln-plant-drastische-kurzungen-im-sozialen-bereich-10060111.html>. [zuletzt abgerufen am 30.06.2023].
- Heinrich, A. J. (2018): Zur Gestaltung sozialräumlicher Bildungslandschaften. In: *Die sozialräumliche Bildungslandschaft Campus Rütli in Berlin-Neukölln. Quartiersforschung*. Springer VS, Wiesbaden.
- Kraas, F./Leggewie, C./Lemke, P./Matthies, E./Messner, D./Nakicenovic, N./Wanner, M. (2016): *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. WBGU-German Advisory Council on Global Change.
- Räuchle, C./Berding, U. (2020): Freiräume als Orte der Begegnung. Planerische Leitbilder und alltägliche Erfahrungen in superdiversen Stadtquartieren. *Standort* (2020) 44, S. 86–92.
- Schnur, O. (2018): *Quartiersentwicklung für alle? Von Integrationsdiskursen und Quartierspolitiken*. Handbuch Lokale Integrationspolitik, Springer VS Verlag, Wiesbaden, S. 373–391.
- Seidelsohn, K. (2018): Prekäre Arbeitsräume: soziale Konflikte und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in aufgewerteten Stadtquartieren. *Reihe Quartiersforschung*. Springer VS, Wiesbaden.
- Tajeri, N. (2022): Städtische Ungleichheit, Verdrängung und Rassismus. Die Verknüpfung von rassistischen Zuschreibungen und Gentrifizierung in der Bezirkspolitik. In: *MieterEcho* Nr. 425, Juli 2022, Neukölln. *Wachsende soziale Gegensätze*, S. 6–7.